

Hermann Kesten-Preis des deutschen PEN-Zentrums, 15.11.18 in Darmstadt

LAUDATIO auf Gioconda Belli von Hermann Schulz

Der Dichterin Gioconda Belli begegnete ich zuerst im Juli 1980 am Flughafen von Managua. Ein Wunder, dass wir uns im Menschengetümmel nicht verpassten, denn es war wenige Tage vor dem 1. Jahrestag der Sandinistischen Revolution und alle Welt kam zum Feiern nach Nicaragua, Schriftsteller und Politiker wie Régis Debray und Hans-Jürgen Wischnewski bis hin zu Fidel Castro und Yasir Arafat. Damals kannte ich schon Proben ihrer Gedichte. Gioconda und ich verabredeten uns für den nächsten Tag im Kulturministerium, wo Ernesto Cardenal der Minister war, um über deutsche Ausgaben ihrer Texte zu sprechen. Da wusste ich fast nichts von ihrer Rolle, die sie für die gerade siegreiche Revolution der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN gespielt hatte. Es war der Beginn einer jahrelangen Zusammenarbeit zwischen Autorin und Verleger – und einer Freundschaft mit zahlreichen Begegnungen in Nicaragua und bei uns.

Rückblickend kann man sagen, dass sie durch ihre Gedichte und später mit ihren Romanen sehr bald in Deutschland und Europa eine bekannte Dichterin war, mit Auflagenzahlen, die man bei Lyrik selten findet. Das kam nicht von ungefähr: Gioconda schrieb – und schreibt! – Gedichte, die einen offensiven, doch nicht männerfeindlichen Feminismus mit einer Sinnlichkeit, einer selbstbewussten Erotik verbinden, wie man das hierzulande lange suchen musste, wo Feminismus oft genug, wenn auch fälschlich, mit Lustfeindlichkeit gleichgesetzt wurde. Das sich dies mehr und mehr ändert, zeigt auch die Tatsache, dass Gioconda bei ihren Lesereisen wie im vergangenen Juni nicht nur auf langjährige Bewunderer rechnen kann, sondern auf viele junge Frauen, die solche Widersprüche nicht mehr akzeptieren mögen.

Damals jedoch waren Gedichte wie „Liebe in zwei Tempi“ hierzulande vielleicht keine Tabubrecher wie in Lateinamerika, doch in ihrer selbstbewussten Erotik ein Novum. Verse wie:

*Mein Stück Süße von der Mandelschnitte / mein Specht / gefiederte Schlange / Kolibri der meine Blume schnäbelt
/ meinen Honig trinkt / meinen Zucker schlürft*

waren ungewöhnlich und neu und spiegelten auch das neue Selbstbewusstsein der Frauen in den Befreiungsprozessen Lateinamerikas wider.

Unser europäisch-gängiger Begriff von Feminismus greift eben zu kurz, wenn wir von ihrer Poesie sprechen. Es ist eine Haltung, die die Männer nicht verdammt und die Frauen an ihre ureigensten Möglichkeiten erinnert.

Doch Gioconda wollte mehr, wollte nicht nur Lyrikerin sein und begann, Prosa zu schreiben, wobei sie gleich einen Volltreffer landete und ihr erzählerisches Talent bewies.

Ihr Roman „Bewohnte Frau“, in Lateinamerika ein Klassiker, wurde allein in deutscher Sprache mehr als eine Millionen Mal verkauft und erhielt die Auszeichnung „Das politische Buch des Jahres“, bei deren Verleihung auch Kanzler Helmut Schmidt anwesend war. So wurde Gioconda völlig zu Recht mit Ernesto Cardenal und Sergio Ramírez zur Symbolfigur der neuen Kultur und Literatur Nicaraguas.

Es ist kein Zufall, dass es drei Dichter gewesen sind, die das Bild dieser Revolution hierzulande prägten. Für alle drei bedeutete ihr lebenslanges politisches Engagement nicht etwa poetische Begleitmusik von politischen Prozessen, sondern aktives Handeln mit allen Folgen und Risiken: Exil, Verfolgung und Lebensgefahr. In einem kürzlich gegebenen Interview sagte Gioconda:

„Was ich als erstes der Revolution geopfert habe, war meine Jugend. Ich habe mich mit Leib, Leben und Seele in die Aufgabe gestürzt, den Traum möglich zu machen, den wir alle hatten. Wir waren bereit, im Kampf gegen den damaligen Diktator unser Leben zu lassen.“

Nach dem Sturz des Diktators fand man alle drei genannten Autoren für einige Jahre in verschiedenen Staatsämtern, sie waren aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligt.

Erst später erfuhr ich, dass Gioconda, Spross einer großbürgerlichen Familie, in der Endphase des Krieges gegen die Diktatur gefährlich verstrickt war in Waffenschmuggel, geheimen Botengängen und Spionage. Ihr bereits genannter Roman „Bewohnte Frau“ spiegelt Ereignisse, die ihrem eigenen Werdegang nicht allzu fremd gewesen sein werden.

Sie war Teil dieser charismatischen Revolution im Juli 1979, die im Land und weltweit Hoffnungen weckte auf ein anderes Leben jenseits der ost-westlichen ideologischen Machtblöcke. Sie drückte es so aus:

„Tatsächlich war die Poesie an die Macht gekommen! Das war natürlich eine Metapher für die humanistische, epische Größe dieser Revolution, die wie ein Werk der Poesie anmutete. Bewaffnet waren wir mit dem Wort. Wir waren nicht einfach Künstler in unserem Elfenbeinturm, die zuschauten, was geschah. Wir waren Beteiligte, Protagonisten. Die Poesie und die Musik waren wichtig, weil sie konkreter Ausdruck dessen waren, was wir selbst lebten, erlebten, nicht nur eine Huldigung dessen, was andere taten.“

Hunderttausende in aller Welt begeisterten sich, schien sich in diesem kleinen Land doch eine Alternative zu den ideologischen Lagern, zur Macht des kapitalistischen und kommunistischen Gangstertums abzuzeichnen. Nicaragua lockte mit einer strahlenden Alternative und wurde für Jahre Anziehungspunkt für Menschen, die als Kaffeepflücker, Ärzte, Verleger und Ingenieure nach Nicaragua reisten.

Im Februar dieses Jahres, kurz vor Giocondas Abreise zu einem Kongress nach Italien, trafen wir uns in Managua und sie moderierte eine meiner Lesungen. In allen Veranstaltungen des Poesie-Festivals in Granada, mit unglaublichen Mengen von Zuhörern, und ein Jahr vorher schon bei *Centroamérica Cuenta*, saßen verdeckt oder offen Vertreter der herrschenden Regierung Daniel Ortega und seiner Frau, Vizepräsidentin Rosario Murillo.

Man kannte diese Spione, man witzelte darüber. Gioconda sprach noch von einer „sanften Diktatur“. Doch kaum jemand ahnte, dass vier Wochen später ein Aufstand mit gewaltigen Demonstrationen in Managua und in allen Städten des Landes losbrach. Auch die Regierung Ortega - Murillo, die emsig dabei war, Zug um Zug die demokratischen Strukturen abzuschaffen, muss überrascht gewesen sein.

Aber jetzt reichte es nicht mehr, halbherzig ein paar Entscheidungen zurückzunehmen. Der Aufstand erfasste das ganze Land! Und diese Regierung reagierte, wie wir das von Diktaturen kennen: Mit offener Repression, Polizeieinsätzen, verummten Schlägertrupps und gut bewaffneten Paramilitärs. Und mit der hilflosen Lüge, hinter den Protesten stecke der US-Imperialismus. Aber solche und andere Behauptungen, es ginge darum, das sandinistische Erbe zu bewahren, verfangen nicht mehr, die rot-schwarze sandinistische Fahne wurde zum Symbol der brutalen Unterdrückung. Über 500 Tote sind zu beklagen, Zahlen über die Eingekerkerten und Verschwundenen sind nicht bekannt. Die Repression geht weiter, täglich.

Gioconda in einem Gespräch:

„Zu sehen, wie sich ein ehemaliger Compañero und seine Frau in Diktatoren verwandeln, denen das damals vergossene Blut völlig egal ist und die genauso wieder ein Blutbad anrichten, ist schrecklich und tut sehr weh.“

Als die ersten Bilder des Aufstandes um die Welt gingen, war Gioconda Belli noch in Italien und schrieb spontan das Gedicht „Stabübergabe“.

Darin heißt es u. a.:

Wie konnte ich ahnen, dass mein Land, nur leicht sein Missgeschick beklagend, ganz plötzlich aus diesem Dornröschenschlaf erwachen würde, aus seiner Frustration - und seine Wut erkennen würde, bis so viele junge Leute ihr Leben lassen mussten.

Und am Ende dieses Gedichtes:

Wie viele Tyrannen passen in ein Leben?

Wird dieser hier den Irrtum des vorigen noch einmal machen? Nicht akzeptieren, dass seine Zeit vorbei ist? Frag mich nie wieder, ob unsere Revolution vergeblich war.

Die Wut auf die Tyrannen ist vererbbar, die jungen Leute kamen gut geschult zur Welt. Sie haben die Weisheit schon im Blut.

Ist es unpassend, von diesem schrecklichen Thema der Gegenwart noch einmal auf die Autorin von Liebesgedichten zu wechseln? Ich glaube nicht! Befreiung hat viele Gesichter! Und für die Befreiung der Frauen Nicaraguas und Leserinnen und Leser in aller Welt sind die Gedichte und Romane dieser Autorin von Liebe, von Leidenschaften, von Freiheit, von den Geheimnissen zwischen Frau und Mann, bis heute wirkungsmächtig. Weil es um Befreiung von Fesseln vor vierzig oder vierhundert Jahren ging und bis heute geht.

Wohl kaum eine der vielen jungen Frauen, ganz gleich ob Studentinnen oder Verkäuferinnen, die heute in Nicaragua an den Demonstrationen teilnehmen, hat nicht ihre Gedichte gelesen oder gehört. Und sie spricht in Interviews und Veranstaltungen zu ihnen, nimmt Partei für sie, macht ihnen Mut, stellt sich trotz aller Gefährdungen an ihre Seite. Ihr Motto, Titel des Gedichtes aus Italien „Stabübergabe“, weist der jungen Generation ihre Aufgabe zu: Nicht nachzulassen im Kampf, in dem es um gelungenes Leben des Einzelnen und der Gesellschaft gehen muss. Noch einmal die Autorin selbst:

„Ich bin besessen davon, meinen Brüdern und Schwestern das zu erzählen, was gerade passiert. Genau das tue ich: Reden, reden, reden. Ich glaube an das Wort, und wir Schriftsteller haben die Pflicht, dasjenige in Worte zu fassen, was viele Menschen vielleicht fühlen, aber nicht mit ihren Worten ausdrücken können.“

Um ihren Weg zu gehen, bringt diese Autorin Mut auf und Zivilcourage. Sie ging und geht Wagnisse ein, die wir uns nur schwerlich vorstellen können. Für alle, die heute in Nicaragua zur Opposition gehören, ist das Leben gefährdet; wenn nicht von der Regierung, dann doch von den brutalen Schlägertrupps, die in ihrem Auftrag agieren.

Dieser Mut ist zu loben und zu ehren, auch ihr Glaube an das Wort, auch ihre wunderbare Schamlosigkeit, mit der sie ebenso Barrikaden niedergerissen hat.

Ich bin stolz auf unseren PEN, die Entscheidung getroffen zu haben, den diesjährigen Hermann Kesten-Preis der Dichterin Gioconda Belli zu verleihen. Und ich gratuliere Dir, Gioconda, von Herzen!